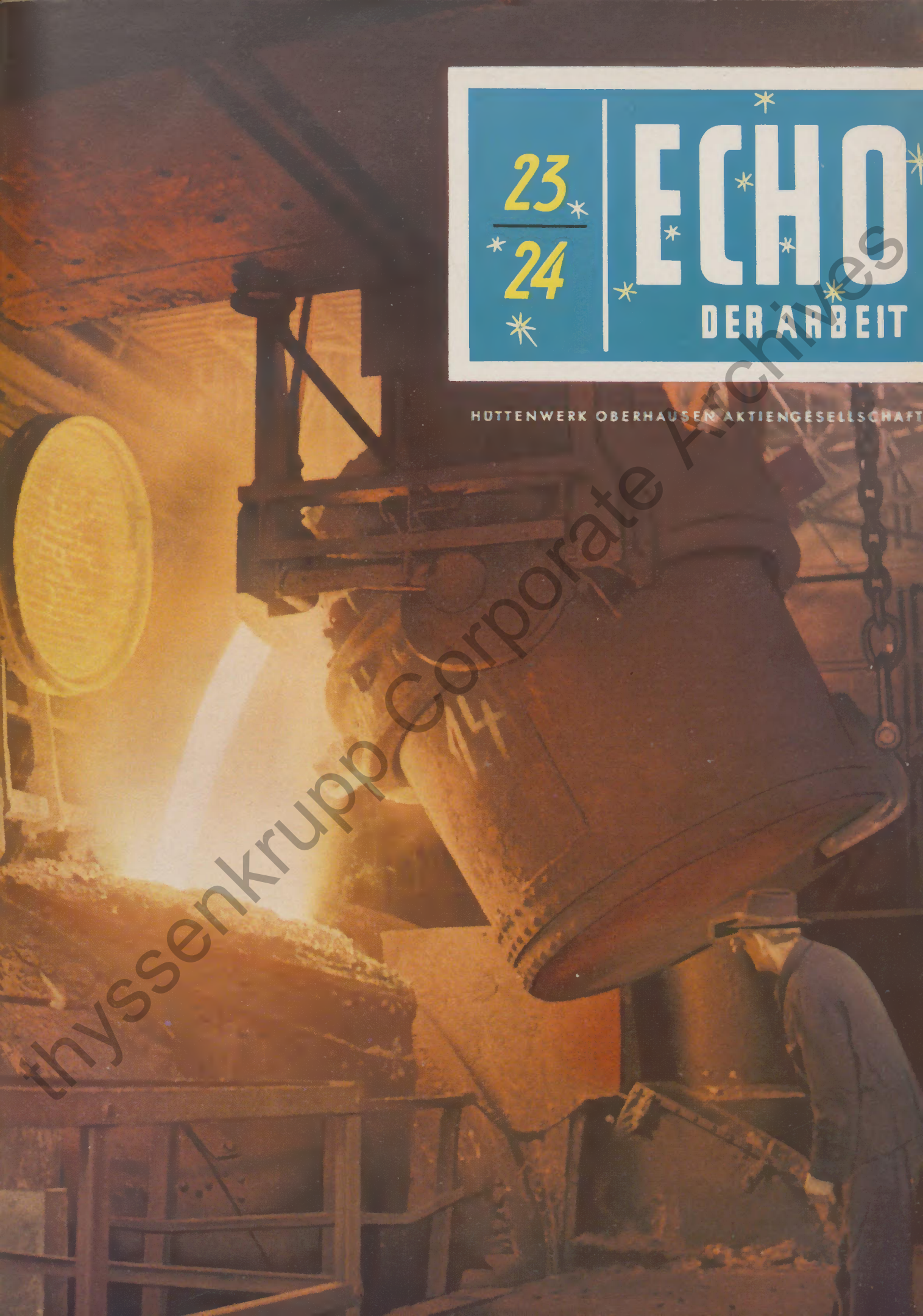


23/24

ECHO DER ARBEIT

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

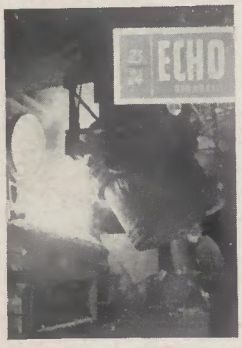
thyssenkrupp Corporate Archives

ECHO
DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Manfred Ph. Obst. Anschrift der Redaktion: Essener Straße 64, Tel. 2 41 31, Nebenstelle 281; Werksruf 38 47. Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten G.m.b.H., Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen. — Das ECHO DER ARBEIT erscheint zweimal monatl. und wird allen Werksangehörigen der Hüttenwerk Oberhausen AG einschl. des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt. Auflage 16 300.

Jahrgang 3 Dezember 1952 Nr. 23/24

Farbig gesehen!



Welch bemerkenswerte Farbenspiele den Stätten unserer Arbeit innewohnen, offenbaren zwei Aufnahmen von Hermann Harz, Frankfurt a. M./Hoechst, die wir auf der Titel- und der Rückseite der heutigen Weihnachtsausgabe wiedergeben. Das Eingießen von Roheisen in den Mischer ist für den Stahlwerker sicherlich nur eine prosaische Tätigkeit und auf jeden Fall bar jeden festlichen Charakters. Das Bild führt uns jedoch bewußt nicht nur an die technische Gigantik, sondern mehr noch an die Vielfalt und Schönheit der Farben, die durch das Element des Feuers und dessen Widerschein ihre besondere Leuchtkraft erhalten.



Auch das Bild auf der Rückseite, das den Hochofenbetrieb I zu abendlicher Stunde zeigt, birgt eine reiche Farbenskala. Wie aus sich selbst heraus vermeint man die Batterie leuchten zu sehen. Öfen, Schrägaufzüge, Winderhitzer, Rohrleitungen und Schienenstränge vereinen sich zu sinnvoller Einheit, Teil des Ganzen, dem unsere Arbeit gilt.

Die Kamera hat die Wesensmerkmale der Hütte zu erfassen vermocht, ohne Schönfärberei und doch das Zusammentreffen technischer Kraft und technischer Schönheit aufzeigend.

Das Eisen, dünkt mich
Ist weit mehr als Gold zu preisen;
Ohn Eisen kommt nicht Gold
Gold bleibt auch nicht ohn Eisen

friedr. v. Logau, 1654

Ein Jahr des Friedens

Es liegt dem Hüttenwerker fern, sich in poetischen vorweihnachtlichen Gesprächen zu ergehen. Die Dinge, die er mit seinen Händen schafft, sind sehr realer Natur und verbannen das Träumen sehr rasch aus dem Bereich des Alltags.

Wir treffen sie wieder, die Männer aus dem Werk, den Stahlwerker aus Oberhausen, den Drahtzieher aus Gelsenkirchen, den Hafenarbeiter aus Walsum, wenn sie mit ihren Frauen durch die festlich geschmückten Geschäftsstraßen bummeln, um, letzte Vorbereitungen für das Fest treffend, noch diese oder jene Geschenke für den Gabentisch einzukaufen.

Auch das geht sehr nüchtern, sehr sachlich vor sich. Wenn nicht die Kinder wären, die in diesen Tagen mit den Inhabern der Spielzeugläden sozusagen auf Du und Du stehen, würde man vielleicht überhaupt nicht merken, welche Tage der Kalender anzeigt. Man rechnet, plant, man besorgt, man ist sehr, sehr geschäftig. Zwischendurch ruft unerbittlich die Schicht und tötet auch den zaghaftesten Gedanken an Rauschgoldengel und Tannenzapfen, Bratäpfelduft und Glockenklang. Mancher von uns wird sogar unwirsch, kommt man ihm mit „Gedanken weihnachtlicher Einkehr" und dem Hinweis, das „Fest der Besinnlichkeit" stehe vor der Tür.

Und doch — wir sollten wenigstens vor uns selbst vor dem Eingeständnis nicht zurückschrecken, daß wir nicht immer so sicher waren, auch diese Weihnacht im Kreise der Familie, bei Arbeit und Brot friedlich feiern zu können. Und vor zehn, zwölf Jahren, als wir Soldaten waren oder im Fliegeralarm auf Schicht gingen, hätten wir wer weiß was dafür gegeben, Weihnachten einmal so zu feiern, wie es zu begehen wir uns jetzt anschicken. Gewiß, manche Sorge bedrückt uns, manche Improvisation muß als Notbehelf dienen, und doch, wir können es nicht leugnen, steht die Weihnacht 1952 als eine Weihnacht des Friedens vor uns. Selbst am Anfang des Jahres 1952 wagten sich auch Optimisten nicht mit der Voraussage hervor, daß das Ende unter gleich friedlichen Verhältnissen stünde wie sein Beginn. Nun aber, da es erwiesen ist, sollten wir uns nicht schämen, ein wenig Dankbarkeit zu bekennen, daß die Weihnachtsbotschaft uns in günstigeren Umständen als in den letzten Jahren erreicht.

thyssenkrupp Corporate Archives



Weihnachten 1952

Allen Hüttenwerkern und deren Familienangehörigen wünschen wir ein gesegnetes und fröhliches Weihnachtsfest.

Die Betriebsvertretung:

Der Vorstand:

thyssenkrupp Corporate Archives

SCHICHT am Heiligen Abend

Am Heiligabend hatten wir Nachtschicht wie stets. Merkwürdig genug war ja, daß der Hochofen sich um nichts kümmerte, ob Weihnachten war oder nicht. Nachdem er nun einmal angeblasen war, brauchte er sein Futter bei Tag und bei Nacht, und ständig mußten Leute bereit sein und ihm helfen, der immerzu drängenden Last ledig zu werden. Seine Mahlzeiten aus Erz und Koks, ebenso seinen Atem, den heißen Wind, bekam er automatisch, wiewohl auch dazu einige, wenn auch unsichtbare Leute gehörten; doch die Höllenbächlein des Eisens und der Schlacke mußten ihm von Handarbeitern abgezapft werden.

Freilich, man hätte seine Ungebändigkeit dämpfen können, aber was wäre damit gewonnen gewesen? Zu schweigen davon, daß zwölf Stunden Arbeit bei fünfzigprozentiger Lohnerhöhung ein gutes Stück Geld ausmachten. Das konnte man schon gebrauchen, zu Weihnachten mehr als anderswann.

Am Bühnengeländer sah ich Friedrich stehen, den „Ersten Mann". Sinnend starrte er hinab auf die Schienenstränge, die unter der Bühne wie unter einer Brücke herliefen und durch die spärlich erhellte Dunkelheit heraufblinkten. Mehr und mehr war die Hütte zur Ruhe gekommen, eine Stimme nach der anderen war aus dem tosenden Konzert gefallen, das ferne Krachen der Walzen, das gewitterhafte Poltern der Konverter, das Brummen der Motoren. Nun war nichts mehr zu hören als das dumpfe Heulen des Gebläsewindes in den dicken Rohrleitungen.

Der „Erste" wandte sich jetzt zu mir und schob die Tonpfeife in den Mundwinkel. Von den wechselnden Temperaturen war seine Haut wie gegerbt, und seine Narbe in der Backe, wie von einem Streifschuß, erzählte von einem Eisenspritzer, der ihn in dem Augenblick erwischt hatte, als er gerade die schützende Drahthaube vom Kopfe stülpte. Das war vor vier Jahren gewesen.

Dann blickte er, über das Geländer gelehnt, wieder nachdenklich hinab auf die gleißenden Schienen. Nach einer Weile richtete er sich auf und klapperte auf seinen halbverbrannten Holzschuhen an den Apparatestand, wo er auf den Instrumenten nachsah, wie weit die Suppe in unserem „Öfchen" gediehen sein mochte.

Die anderen Betriebe waren still und dunkel. Hin und wieder trottelten ein paar Nachzügler unter der Bühne her. „Frohes Fest" riefen sie herauf und winkten mit der Hand.



Es war seltsam zu denken, daß schon die große, feierliche Nacht angebrochen war. Fernher aus der Stadt kamen auf eisigem Wind Glockentöne herübergeritten und mischten sich in die Gedanken. In den Häusern brannten jetzt die Christbaumkerzen, die Kinder sangen, und ihre Augen hatten einen stillen Glanz. In den Stuben war der heimselige Duft von Nadelholz und frischem Backwerk. Hier roch es nach Phosphor, nach Kohlenoxyd und Schwefel und bedrängte die Brust. Oh, es war recht so! War nicht die Christnacht nur für die, deren Herzen Frieden empfinden durften, die mit dem schuldlosen Kind in der Krippe neu geboren wurden?

„Abstich!" rief der „Erste" und stülpte die Drahthaube über den Kopf. Durch die engen Maschen sah sein Gesicht wie aus einem Käfig. Ein Gongschlag ertönte und verlor sich zitternd im Nachhall, das Rauschen des Gebläsewindes erstarb in den Leitungen, es wurde still. Wir ergriffen eine der langen, dicken Eisenstangen, die bereit lagen, und begannen mit gewaltigen Stößen, unter rhythmischem Hau-ruck, die harte, verkrustete Masse aufzustoßen, mit der das Ofenmaul verstopft war. Nachdem drei Stangen wie Stricknadeln verbogen waren, plätscherte unter dem Angriff der vierten endlich ein goldgelbes Rinnsal aus dem Stichloch, das rasch zu einem flinken Bächlein anwuchs und mit feuerheißem Atem durch die Sandrinnen der Bühne an unseren Holzschuhen vorbeifloß. Mit einundeinhalbtausend Grad Celsius gleißte die dünnflüssige Lava dahin, belichtete taghell die Bühne und räucherte die Luft mit scharfen Gasen. An der „Brücke" schied sich der Bach nach Eisen und Schlacke, und so floß jedes seinen vorgeschriebenen Weg bis an den Rand der Bühne, wo sie hinunterstürzten in große, feuerfeste Kübel, die auf den Schienen bereitstanden. Unsere Gesichter glänzten von klebrigem Schweiß; schützend hielten wir die Arme vor die Augen.

Als der Bach zu versickern begann, zogen wir uns zurück. Auf ein Zeichen des Gongs schleuderte ein kleiner Wind die letzten Eisen- und Schlackentropfen aus dem Ofen, daß sie wie Feuerregen über die Bühne stoben. Als der Regen aufhörte, wurde der Wind aufs neue abgestellt, die Stopfmaschine herumgeschwenkt und die noch weiche Stopfmasse mit dumpfen, harten Schlägen in das Ofenmaul getrieben. Dann heulte der Wind in den Leitungen wieder auf, zwei Atmosphären und siebenhundert Grad Celsius. Der Ofen begann aufs neue, Eisen zu machen.

Der „Zweite", der mit einer Erkältung umherlief, hatte einen neuen Arbeitsschal bekommen; den wickelte er sich jetzt um den Hals. Auch bei den anderen war vor der Schicht Bescherung gewesen, und sie hatten etliche der guten Sachen mit ans Öfchen gebracht. Aus der Umkleidekabine kam der „Erste" mit einer frischen Zigarrenkiste. Liebevoll und bedächtig schnitt er mit dem Taschenmesser die Banderole auf, löste umständlich den Nagel aus dem Holz, hob mit aller Behutsamkeit seiner Pranken die beiden Papierlagen ab und reichte rundum.

„Mensch, du, feine Marke!" sagte einer, während er auf die Banderole schielte und seine Zigarre zärtlich beschnupperte. Ach ja, es war schon seltsam, am Hochofen zu stehen und dicke Zigarren zu rauchen. Seltsamer aber war, daß alle es als etwas Selbstverständliches hinnahmen, ohne Bemerkung oder selbstverspottendes Gewitzel. Schweigend wie es hier Gewohnheit war, standen wir im Knäuel beieinander und bliesen den Rauch kunstvoll und andächtig in die Dunkelheit. Auf den Gesichtern träumte Stille und Güte, gar etwas wie Glück. Selbst der

thyssenkrupp Corporate Archives

„Dritte", ein Raufbold und Draufgänger, der erst gestern gemeint hatte, die ganze Weihnacht sei nichts als ein wehleidiger Klimbim und fauler Zauber, grad gut für Kinder und alte Weiber, selbst er war merkwürdig verwandelt, die trutzige Wildheit des Gesichts schien besänftigt und gestillt.

Vielleicht, dachte ich, gehen ihnen im Heulen des Gebläsewindes andere Melodien durch den Kopf.

Schließlich löste ich mich aus dem Haufen und stapfte davon, mir ein wenig Bewegung zu verschaffen.

Fast ohne es zu bemerken, fing ich an, die schmalen Treppen hochzusteigen, die im Zickzack an der Außenmauer vorbei zur Gicht hinaufführten, der Zinne des Hochofens, wo er ununterbrochen sein Futter empfing. Angelangt auf dem flachen Dach, vergewisserte ich mich zunächst, woher der Wind kam, denn schon mancher war von entweichenden Gasen umgeworfen worden.

Schattenhaft, fast gespenstig, schwebten am Schrägaufzug die großen Kübel herauf, abwechselnd Erz und Koks. Gelassen setzen sie sich, als hätten sie Verstand, auf den noch geschlossenen Teller des Gichtlochs, entleerten mit dumpfem Poltern ihre gewaltigen Bäuche, schwebten rasselnd in die Höhe und fuhren gemächlich wieder ihren schrägen Weg hinab auf die Hüttensohle. Kein Mensch war zu sehen, der sie betätigte, der ihnen Auftrag und Antrieb hätte geben können. Ich stellte den Rockkragen hoch. Es war eisig kalt hier auf der Gicht, der Wind griff an die Knochen. Lange sah ich zu, wie die Erz- und Kokskübel hin- und herglitten.

Unter mir breitete sich, dunkel und unübersehbar, das Werk. Fast unheimlich, nicht unähnlich einem Fabeltier, wuchs das düstere Gewirr seiner Hallen und Gerüste, seiner Türme und Essen in die Nacht. Nur vereinzelt brannten Lampen im Kampf mit der Dunkelheit. Wie kleine, glitzernde Punkte hingen sie verstreut umher.

So hingen, wenn ich das Gesicht hob, die Sterne am nächtlichen Himmel. Groß und erhaben wölbte er sich über mir, und seine Lampen glitzerten millionenfach auf mich herab. Selten hatte ich den Himmel so klar gesehen wie in dieser Nacht. Selten hatte der Hauch des Unendlichen mich so fühlbar gestreift wie jetzt auf der Zinne des Hochofens.

Mich fröstelte; ich erschrak. Mit dumpfem Stoß und Kettengeklirr setzte sich ein Erzkübel auf, unheimlich rasselte der Mechanismus, und die hinabstürzenden Massen verursachten ein schütterndes Gepolter. Der Kübel schwebte wieder in die Höhe und glitt langsam, mit heiserem Krächzen, an den Führungen des Schrägaufzugs hinab.

Als ich über die Brüstung in die Tiefe sah, gewahrte ich unten ein paar schattenhafte Gestalten, die sich außerhalb der Bühne, im alten Masselbett zu schaffen machten. Ich warf den abgebrannten Zigarrenstummel hinunter, sah noch einen Augenblick hinter der fallenden Glut her und stieg dann vorsichtig die schmalen, ein wenig vereisten Treppen hinab. Der Wind stäubte das Kühlwasser und warf mir eisiges Sprühen wie Nadeln ins Gesicht.

Unten angekommen, sah ich im Masselbett ein paar halbgebückte Leute damit beschäftigt, ein Loch in die Erde zu graben. Daneben stand einer und hielt eine Tanne. Im Näherkommen erkannte ich Tob, rechts von ihm den alten Hannes.

Auch die diensttuende Mannschaft war in eifriger Betriebsamkeit. Die einen legten von der Bude her eine Lichtleitung, andere steckten die elektrischen Kerzen auf, wieder andere holten Steine herbei, damit sich der Baum in dem lockeren Erdreich festkeilen ließ. Alles geschah mit spärlichen, halblauten Worten, in andächtiger Verschwiegenheit. In den Gesichtern stand eine geheime Verklärung, ein kindlich verschämtes Lächeln, wie es der Hochofen bei seinen Leuten nie gesehen hatte.

„So", sagte der alte Tob, als das Werk beendet war und die Kerzen brannten, „da merkt ihr Brüder wenigstens, daß das keine Nacht ist wie jede andere."

Der Betriebschef hatte sich zu uns gesellt. Nach und nach war die ganze Schicht versammelt. Er sprach ein paar Worte, warmherzige, sympathische Worte. Dann gab er jedem von uns ein kleines Paket und drückte uns die Hand. Dann standen wir schweigend und rauchend in der bitteren Winternacht rund um den Baum.

Da löste sich aus dem Häusermeer der fernen Stadt ein Glokkenschlag. Einsam, ein wenig zitternd, kam er durch die klare Luft zu uns hergeflogen. Rasch gesellte sich ihm eine zweite Stimme, eine dritte und vierte zu, und in wenigen Augenblikken umtönte uns ein vielstimmiger Chor. Deutlich war zu fühlen, daß er zu dieser Stunde die ganze Erde mit der festlichen Botschaft der Mitternacht erfüllte. Mit großen Augen sahen wir einander an. Auf den vom Lichterbaum erhellten Gesichtern irrten Hilflosigkeit und kindliche Scheu.

Es war Tob, der als erster sich rührte. Da endlich rührten sich auch die anderen, und jeder ging von Mann zu Mann, drückte die Hände und sagte: „Gesegnete Weihnacht!"

Dann standen alle wieder rund um den Baum und schwiegen. Kunstvoll und umständlich bliesen sie den Rauch der Zigarren in die Kälte. Ab und zu spuckte einer vor sich hin. Das Heulen des Gebläsewindes war im Tönen der Glocken erstickt. „Abstich!" rief der „Erste" und trommelte mit dem Klopfer einen Wirbel auf der Gongscheibe. — Wir stachen ab.



thyssenkrupp Corporate Archives

ERZE

sind in Form, Aussehen, Stückigkeit und in ihrer Zusammensetzung (z. B. in ihrem Eisen- (Fe-) Gehalt und bei Mangan-Erzen auch in ihrem Mangan- (Mn-) Gehalt sehr unterschiedlich, wie unsere Tafel vor Augen führt



Die obigen Erzproben stammen aus einer Sammlung des chemischen Laboratoriums der Versuchsanstalt. Es gibt natürlich eine bedeutend größere Anzahl von Erzsorten. Ihre fachmännische Möllerung bestimmt den Wert und die Eigenarten des daraus erschmolzenen Eisens

thyssenkrupp Corporate Archives

Der Weihnachtsmonat im Werk

Ehrenvolle Berufung

Den kaufmännischen Direktor, Gerhard Bruns, erreichte das nachstehende Telegramm vom Ministerrat der Hohen Behörde der Montan-Union aus Luxemburg:
„Beehre mich Ihnen mitzuteilen, daß auf seiner zweiten Tagung in Luxemburg am 1. und 2. Dezember 1952 besonderer Ministerrat der CECA Sie für eine Zeitdauer von zwei Jahren zum Mitglied des beratenden Ausschusses der CECA ernannt hat stop Wäre dankbar für dringende Mitteilung Ihrer Annahme stop Beglaubigte Abschrift der Ernennungsurkunde folgt — Calmes —"
Zudem erging an den kaufmännischen Direktor ein Ruf in den Experten-Ausschuß „Versorgung und Bedarf" der Hohen Behörde.

Bitte ein Autogramm!

„Mann, wenn dat nich der Herbert Schade is!" — So meinte neulich ein Walzwerk-Stift zu seinem Kollegen. Jungs haben bekanntlich den richtigen Riecher für Sport-Kanonen, und auch diesmal hatte ein findiger Hüttenjunge den berühmten Nagel auf den Kopf getroffen. Der freundliche Herr im Ledermantel, mit dem welligen Haar und der Hornbrille war wirklich der deutsche Rekordläufer und Olympia-Dritte von Helsinki, der zwischen seiner Rückkehr aus Tokio und einer Startverpflichtung in Amerika auf einen Sprung nach Oberhausen gekommen war, um das Werk zu besuchen. Herbert Schade ist Solinger, er ist eng verbunden mit der Solinger Stahl- und Schneidwarenindustrie.



Olympiateilnehmer Herbert Schade im Kreise seiner Bewunderer

Natürlich interessierte ihn da der Produktionsgang des Stahles. Besonders erfreut über den seltenen Besuch zeigte sich die Werksjugend. Überall wurden dem bekannten Langstreckenläufer Zettel, und wenn es nur eilig zusammengeraffte Papierfetzen waren, hingereicht: „Bitte, ein Autogramm!" — Alle möglichen Gegenstände, auf unserem Bild sogar ein Hammer, mußten als Schreibunterlagen herhalten.

Während Vati seine Schicht auf EO verfuhr, überstand sein Töchterchen Angelika eine peinliche Examination durch St. Nikolaus



Sankt Nikolaus war da

Zur Nikolaus-Feier im Kindergarten hatte der Weihnachtsmann diesmal gleich Hans Muff mitgebracht. Der fuchtelte schnaubend mit einer dicken Kette in der Gegend herum, und wollte alle unartigen Kinder in den großen Sack stecken. Kein Wunder also, daß reichlich Tränen flossen, als Nikolaus das „Sündenregister" der Kleinen aufschlug, denn jedesmal, wenn es hieß, daß Beate nie ihr Süppchen essen wolle oder Peter die Ulla getreten habe, erhob das Ungeheuer ein zorniges Gebrumm. Den Wolfgang wollte er sogar in die Emscher werfen. Jedenfalls aber hatte Sankt Nikolaus für jeden eine große Tüte mit Äpfeln, Nüssen, Schokolade und Plätzchen bereit. Nachdem die Kleinen noch einmal gesungen hatten „Nikolaus komm in unser Haus . . ." verabschiedete sich der Weihnachtsmann bis zum nächsten Male. Einen kleinen Zwischenfall gab es noch, als Hans Muff Tante Lotte in den Sack stecken wollte. Die Kinder schrien „Nein, nein — Tante Lotte ist immer lieb gewesen!"

thyssenkrupp Corporate Archives



Einige prämiierte Aufnahmen

Links: „Nächtliche Szene" (von Amateur Haferkamp). Kodak, Blende 4,5, Zeit 22.30 Uhr, Dezember.

Rechts: „Im Stahlwerk". Diese Aufnahme von E. Grams (EO I, El. Werkstatt) errang den 1. Preis. (Blende 2,8, 1/10 sek., Retina).

Unten links: „Präzision" von B. Stolz (NO). Bl. 16, 2 sek., 1 Nitra-S-Lampe, Gegenlicht-Blende.

Rechts unten: „Bei mir zu Haus" von L. Dorroch (Abt. Verkehr), Blende 5,6, Bel. 1/50 sek., Gegenlicht-Blende, hellgelb.

Das sind die Sieger:

	1. Preis	E. Grams, elektr. Werkstatt EO I	= DM 100,—
	2. Preis	J. Niederhoff, SoBe	= DM 50,—
1. GRUPPE	1. Preis	Bernhard Stolz, NO	= 1 Sixtomat
	2. Preis	Erich Jöres, Oberhausen	= 10 Filme (6x9)
2. GRUPPE	1. Preis	Leopold Dorroch, Abt. Verkehr	= 1 Sixtomat
	2. Preis	Werner Hahn, Schlackenberg	= 10 Filme (24x36)
3. GRUPPE	1. Preis	Haferkamp, O -Buschhausen	= 1 Sixtomat
	2. Preis	Lothar Mückshoff, MTB	= 10 Filme (24x36)
4. GRUPPE	1. Preis	Horst Hauk, NO-Mech. Werkst.	= 1 Sixtomat
	2. Preis	Hubert Nickels, MEH	= 10 Filme (6x9)
5. GRUPPE	1. Preis	Hans-Jürgen Niederhoff, NO	= 1 Sixtomat

thyssenkrupp Corporate Archives

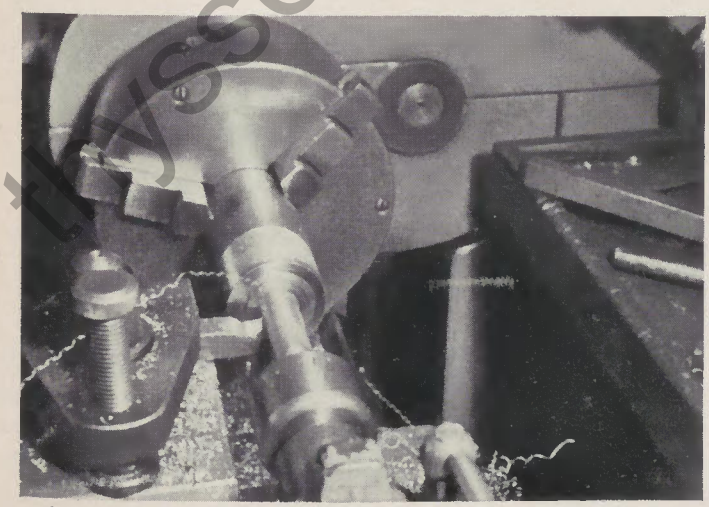


Abschluß unseres Fotowettbewerbs

Niemand hatte geahnt, wie zahlreich die Beteiligung am Fotowettbewerb sein würde, als er vor über einem halben Jahr im ECHO DER ARBEIT ausgeschrieben wurde. Zu Hunderten und Aberhunderten türmten sich nun die eingesandten Fotos auf dem Tisch des Preisrichterkollegiums, das wahrlich ein schweres Amt zu meistern hatte. Nun ist die Entscheidung im Abschlußwettbewerb gefallen. Es ist an uns, Dank zu sagen all denen, die durch ihre Teilnahme diesen Wettbewerb zu einem bemerkenswerten Erfolg werden ließen. In diesen Dank eingeschlossen sind ganz besonders jene Kollegen, die — wie es nun einmal in einem Wettbewerb sein muß — leer ausgingen. Das war besonders schmerzlich, da ein Großteil der nichtprämiierten Aufnahmen hervorragend war und für die Liebe und Sachkenntnis unserer Fotoamateure zeugte.

Die Namen der Gewinner im Abschluß-Wettbewerb sind nebenstehend veröffentlicht. Daß Niederhoff Senior wie Junior mit Preisen bedacht wurden, kommt — wer die Aufnahmen des Meisters Niederhoff kennt, wird das gern bestätigen — nicht von ungefähr. Denn diesmal ist der Apfel wirklich nicht weit vom Stamme gerollt. — Die Farbaufnahmen fielen im Gesamtklassement leider merklich ab. Die Colorfotografie steckt eben, mancherlei Beteuerungen zum Trotz, für den Amateur doch noch in den Kinderschuhen.

Nochmals: Dank und Anerkennung allen Teilnehmern!





Thyssenkrupp Corporate Archives

Tag der Treue



Das dichte Schneetreiben, das seit dem frühen Vormittag des „Jubilar-Samstages", dem 13. Dezember, herrschte, tat der Festlichkeit kaum Abbruch. Der neugestaltete Saal des Werksgasthauses, in letzter Minute fertiggestellt, öffnete seine Flügel für die Gold- und Silberjubilare des Werkes, die mit ihrer Ehrung den Saal einweihten. Über den Verlauf des Festes berichteten die Tageszeitungen in Oberhausen und Gelsenkirchen ausführlich. Neben den Ansprachen des Arbeitsdirektors, des Oberbürgermeisters und des DGB-Ortsausschuß-Vorsitzenden hielt der Jubilar Paul Auer im Namen seiner Kollegen eine Rede, die sich durch ihre heitere Note auszeichnete. Vom Umbau des Werksgasthaus-Saales zeugen mehrere Aufnahmen, die wir aus Platzgründen erst in der nächsten Ausgabe veröffentlichen. Bei den Jubilaren und Gästen wurde die Tatsache freudig vermerkt, daß vom kommenden Jahr an nicht nur die Gold- und Silber-Jubilare, sondern auch die Kollegen mit vierzigjähriger Werkszugehörigkeit geehrt werden.





Schnappschüsse von der Jubilar-Feier:

Oben: Erich Schäfer und Ewald Habermann (beide WO) freunden sich mit den Habana-Zigarren an.

Rechts: Zarte Hände halfen, zarte Ochsenbrust zu bereiten und trugen so ihren Teil zum Gelingen des Festes bei.

Unten links: Technischer Direktor Dr. Graef und Hochofenchef Schuhmacher beglückwünschen die Jubilare und überreichen ihnen die Ehrengaben.

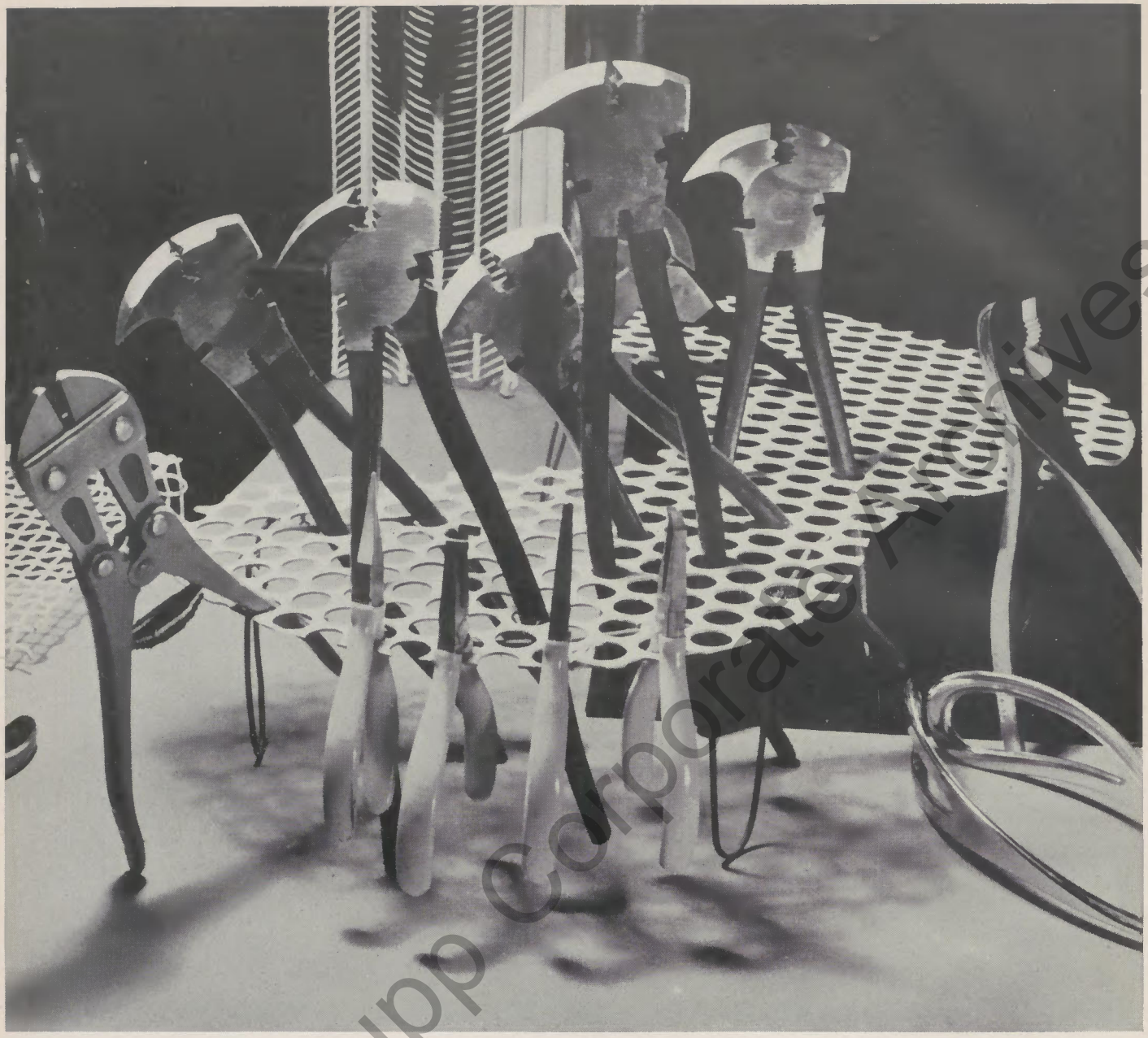
Mitte unten: In dem fröhlichen Kreis fehlten selbstverständlich auch die Gelsenkirchener Jubilare nicht, die von den Anwesenden besonders herzlich begrüßt wurden.

Unten rechts: Schwester Else, seit 25 Jahren rettender Engel in mancher Bedrängnis, läßt sich von den Direktoren Bruns und Strohmenger gratulieren.





Thyssenkrupp Corporate Archive



Schönheit in Stahl

Bis zum 31. Dezember 1952 veranstaltet der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen mit Unterstützung der Beratungsstelle für Stahlverwendung in seinen Räumen in der Kunsthalle in Düsseldorf, Alleestraße 11a, eine Ausstellung, die unter dem Namen „Schönheit in Stahl" einen Einblick in das Gebiet der industriellen Formgebung beim Eisen und Stahl bietet. Es handelt sich bei dieser Ausstellung um die Stahl-Abteilung der vor kurzem in Darmstadt durchgeführten Ausstellung „Mensch und Technik". Vielleicht ergibt sich für einige unserer Leser die Möglichkeit, diese bemerkenswerte Düsseldorfer Ausstellung an den Feiertagen zu besuchen.

thyssenkrupp Corporate Archives

Die Betriebe, in denen wir arbeiten, sind Meisterwerke der Technik. Wir brauchen nur einen Blick auf die Hochofen-, Stahl- und Walzwerksbetriebe zu werfen, um zu erkennen und zu empfinden, wie sehr es Werke der Technik weit über unsere Vorstellungsvermögen hinaus sind. Täglich und stündlich sind wir dabei, mit diesen wertvollen technischen Einrichtungen Erzeugnisse hervorzubringen, die wiederum technische Höchstleistungen darstellen. So sind wir immer ganz nahe bei der Technik, und die Technik umgibt uns. Von dieser Tatsache der innigen Verbindung von Mensch und Technik ging das Thema einer Ausstellung aus, die vor kurzem in Darmstadt stattfand und deren wichtigster Teil jetzt in Düsseldorf gezeigt wird. Der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen veranstaltet mit Unterstützung der Beratungsstelle für Stahlverwendung diese Ausstellung in der Kunsthalle in Düsseldorf, Alleestraße 11a.

Die Ausstellung zeigt, wie sich in dem Erzeugnis die formende Hand des Menschen verrät, und wie das Erzeugnis freilich seinem ihm zugedachten Zweck zu dienen hat, aber gleichzeitig in seinem Aussehen, in seiner Formgebung, geschmackvoll gestaltet ist. So bot die Ausstellung Gegenstände des täglichen Bedarfs aus den verschiedenartigsten Materialien, besonders aber aus Stahl, und gerade die Erzeugnisse, für die wir in unseren Werken das Material liefern, offenbarten eine oft vollendete Verbindung zwischen Zweckbestimmung und Form. Überall verriet sich die schöpferische Hand des Menschen, der dem Material das Gesicht prägt. Diese Verbindung ist übrigens nicht nur kennzeichnend für die neuzeitliche Produktion von Bedarfsgegenständen, auf deren Darbietung sich die Ausstellung im wesentlichen beschränkte, sondern auch für die Erzeugnisse des Maschinenbaus. Gerade die vor kurzem veranstaltete Internationale Ausstellung der Werkzeugmaschinen-Industrie in Hannover hat in dieser Hinsicht geschmackvolle Lösungen gebracht.

Mehr und mehr erkennen wir bei einer vergleichenden Betrachtung von gestern und heute, daß sich die Industriefirmen nicht damit begnügen, die Zweckbestimmung des Erzeugnisses zu erreichen, sondern daß sie ihm zugleich damit auch eine Form geben, die dem Auge wohlgefällig ist. Dieses Bemühen wird jeder schaffende Mensch mit Befriedigung feststellen; denn nicht nur den Käufer, sondern auch den Mann, der von dem rohen Material angefangen bis zur letzten Fertigung an einem Erzeugnis beteiligt ist, erfüllt es mit einer stolzen Befriedigung, daß die Arbeit seiner Hand vor seinem und des Käufers Auge in vollem Umfange bestehen kann.

In den Eisen und Stahl verarbeitenden Fabriken wendet man seit geraumer Zeit, und vor allem erst recht neuerdings, den Fragen der Formgebung größte Beachtung zu, und die Unternehmungen scheuen sich nicht, erhebliche Mittel aufzuwenden, um Künstler, sogenannte Formgeber, heranzuziehen. Da Formgebung und Verkaufsmöglichkeit eines Erzeugnisses in engem Zusammenhang stehen und man weiter erkannt hat, wie sehr gerade auf den Auslandsmärkten eine geschmackvolle Form im Wettbewerb von Vorteil ist, beschäftigt man sich nun auch über die einzelnen Werke hinaus mit Fragen der Formung, und man hat zu diesem Zweck einen „Rat für Formgebung" gebildet. Dieser auf Beschluß des Bundestages eingerichtete „Rat für Formgebung" soll im Interesse des Verbrauchers und im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie im Ausland die bestmögliche Form deutscher Erzeugnisse gewährleisten, so daß nur geschmacklich einwandfreie Gegenstände angeboten werden. Diesem Rat gehören Künstler von großem Ruf an. Man darf hoffen, daß er die ihm zugedachte Aufgabe lösen wird.

Die Fotos auf diesen Seiten vermitteln einen Eindruck der Ausstellung, für deren oft kühne Formgebung Dr. Mahlberg von der Beratungsstelle verantwortlich zeichnet.
(Fotos: Lieselotte Strelow)



thyssenkrupp Corporate Archives

Im Fahndungsbuch gestrichen!

Die Geschichte des Würgers von Sterkrade · Von Polizeirat C. Schäfer



In Oberhausen-Sterkrade-Nord ging es um. Ein unbekannter Würger schlich durch die Januarnächte, fiel über die Stallungen her und schlug das Federvieh, Hühner, Gänse und Puten. Erbrochene Ställe und gemordetes Geflügel waren die grimmigen Spuren, die er bei seinen nächtlichen Raubzügen zurückließ.

Es begann in einer Nacht, Mitte Januar in einem Hühnerstall. Froh ob seines Besitzes und in dem angenehmen Vorgefühl künftiger Bratengenüsse hatte der Eigentümer abends zuvor seine gakkernde Schar im festen Stall sicher verwahrt. Um so größer war der Schreck am nächsten Morgen. Stall und Auslauf waren geöffnet. Herumfliegende Federn zeigten im Innern an, daß der Stall eine zehnköpfige Hühnerschar beherbergt hatte. Es war einmal . . . !

Als der erste Schmerz sich gelegt hatte, begann man der Sache auf den Grund zu gehen. Und dabei machte man eine immerhin merkwürdige Entdeckung. Auf dem Boden des Hühnerstalles waren die Fußeindrücke eines großen Hundes deutlich erkennbar. Da der Hühnerzüchter weder einen Hund besaß noch ein fremder Hund tags zuvor von ihm in den Stall Einlaß erhalten hatte, war es klar, daß der Diebstahl in irgendeiner Weise mit einem großen Hund zusammenhing. Einige Nächte später erwischte es einen zweiten Hühnerzüchter in demselben Stadtteil. Die Stallwand war an einer schwachen Stelle in der Nähe des Auslaufs eingedrückt worden. 23 Hühner und eine Pute waren aus dem Stall geholt worden. Auch hier die Spuren eines großen Hundes. Dieses Moment erfuhr insofern eine interessante Ergänzung, als acht der geraubten Hühner in dem an den Stall angrenzenden Wiesengelände im Erdboden verscharrt wiedergefunden werden konnten. Die Tiere waren offensichtlich von einem Hund totgebissen worden und trugen sichtbare Bißspuren an Hals und Rücken.

Nun ging es Schlag auf Schlag weiter. Ein Stall nach dem anderen verödete. In jedem Falle blieben gewaltsam geöffnete Stallungen und Ausläufe, die große Hundespur und totgebissene Hühner und Gänse zurück. Ein Teil des Federviehs fehlte aber immer. Als sich die Polizei den Schaden besah, konnte sie feststellen, daß die heimgesuchten Stallungen im Halbkreis um die Nordseite des Sterkrader Waldes lagen. Immerhin war die ganze Angelegenheit noch reichlich mysteriös und zu diesem Zeitpunkt noch völlig undurchsichtig.

In der Nacht zum 9. Februar geschah der elfte Diebstahl dieser Art. Man konnte deutlich die Spur eines großen Hundes im Neuschnee feststellen. Von menschlichen Fußtapfen war dagegen nichts zu sehen. Da das Hundevieh nach einer kurzen Strecke aus dem freien Gelände in eine Straße eingebogen war, konnte man der Spur nicht bis zu ihrem Ende nachgehen.

Nach diesem Vorfall hatte es den Anschein, als ob ein Hund allein ohne menschliche Begleitung und Anleitung die Raubzüge unternehmen würde. Diese Annahme erschien aber insofern unglaubhaft, als in fast allen Fällen gewaltsam Zugang zu den Stallungen gefunden wurde, und zwar mit einer Schlauheit, Kraft und Gewandtheit, die letzten Endes nur einem menschlichen Wesen zugemutet werden konnten. Unterstützt wurde diese Annahme durch den Bericht eines Hühnerzüchters, dem in der Nacht zum 19. März zwei Hühner und eine Gans entwendet wurden. Er war in den frühen Morgenstunden durch das Geschrei seiner Hühner aus dem Schlaf erwacht, war an das Fenster gestürzt und hatte gesehen, wie ein großer Hund mit einem Huhn zwischen den Zähnen aus seinem Stall herauslief und wie eine nicht näher erkennbare menschliche Gestalt aus dem Hof hinaus um die Hausecke bog. Zwei Hundebesitzer, die keinen guten Leumund hatten, wurden daraufhin polizeilich überholt, jedoch ohne den geringsten Erfolg. Inzwischen ging der Geflügelmord munter weiter. Alle Bemühungen, Klarheit und Abhilfe zu schaffen, schienen vergeblich zu sein. Verstärkte Nachtstreifen und Posten blieben erfolglos, Fuchseisen, die man in der Nähe verscharrter Hühnerleichen aufgestellt hatte, blieben leer.

Schließlich brachte die mit Beginn des Frühjahrs in den Morgenstunden fortschreitende Helligkeit volle Klarheit über die Person des Geflügelräubers.

In den Morgenstunden des 6. April wurde in einem Gehöft, nahe am Waldrand, ein großer Schäferhund bemerkt, der beim Herannahen von Bewohnern mit einem Huhn im Fang die Flucht ergriff und in den nahen Wald lief. Da es bereits hell war, konnte einwandfrei festgestellt werden, daß der Hund allein und ohne menschliche Begleitung „gearbeitet hatte". Die Spur des Tieres konnte über die Felder hinweg bis in den Wald verfolgt werden, in dem auch die Stellen gefunden wurden, an denen der Hund seine Beute verzehrt hatte.

Es wurde nun versucht, den Hund mittels einer groß angelegten Treibjagd zur Strecke zu bringen. Jäger und Polizeibeamte konnten ihn auch in einem Jagen aufstöbern, jedoch keinen entscheidenden Treffer anbringen. Er wurde lediglich durch einen Schrotschuß unerheblich verletzt. Auch weitere Streifen und Druckjagden blieben ohne Erfolg. Der Hund wechselte so geschickt aus dem Wald heraus nach dem Ortsrand und zurück zum Walde, daß er zwar gesehen wurde, aber nicht beschossen werden konnte. Dies alles blieb indessen auf den so Gejagten ohne jeden Eindruck. Nach wie vor brach er nachts in Stallungen ein und holte sich seine Beute.

Erst in der Nacht zum 13. Mai ereilte ihn sein Geschick. Eine Nacht zuvor war er wieder in einen Stall eingedrungen und hatte 16 Hühner geholt, einige von ihnen totgebissen im Stall liegen lassen. Man ließ sie an Ort und Stelle und setzte für die folgende Nacht einen Polizeibeamten mit Jagdflinte in den Nachbarstall. Zwei Stunden nach erfolgtem Ansitz kam auch tatsächlich der Hund, der offenbar keine anderweitige Gelegenheit zum Beutemachen gefunden hatte, um die zurückgelassenen Hühner abzuholen. Er erhielt auf nächste Entfernung zwei Schrotladungen und einen Pistolenschuß in den Kopf. Es war der „Hühnerhund" oder der „Schrekken von Oberhausen-Sterkrade", wie an den von den Treibjagden herrührenden vernarbten Schußverletzungen einwandfrei festgestellt werden konnte. Die nähere Untersuchung ergab, daß es sich um eine außergewöhnlich kräftig entwickelte Schäferhündin mit schwarzem Sattel und hellen Läufen handelte. Das Gebiß war gleichfalls sehr stark entwickelt und ließ erkennen, daß das Tier auch Metalldrähte durchgebissen hatte.

Der durch den Hund angerichtete Schaden war erheblich. Rund 400 Hühner, Gänse, Enten und Puten mit einem Gesamtwert von etwa sechstausend DM waren ihm zum Opfer gefallen.

Es hat sich nicht ermitteln lassen, wem und unter welchen Umständen der Hund entlaufen ist. In kriminalistischer Hinsicht zeigt der Fall wieder einmal, daß Zeugenaussagen über Beobachtungen zur Nachtzeit nicht vorsichtig genug bewertet werden können. Es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß der Hund alle seine Raubzüge allein durchgeführt hatte, obwohl ein Zeuge eine menschliche Gestalt in seiner Begleitung gesehen haben wollte.

Mit dem Abschuß des Hundes hörten die nächtlichen Geflügeldiebstähle schlagartig auf. Von der Bevölkerung aber war ein seelischer Druck genommen, wie er selbst beim Auftreten eines menschlichen Nachtgespenstes nicht schärfer hätte auftreten können. Sie hatte allerdings zu einem guten Teil selbst dazu beigetragen, indem sie Stallungen und Auslauföffnungen nachts nicht oder nur ungenügend sicherte.

Auch die HOAG wirbt

Auf der nebenstehenden Seite ist eine Anzeige wiedergegeben, die kürzlich in einer Zeitschrift erschien. Diese Anzeige, von der Werbestelle gestaltet, ist nur ein Beispiel von vielen, das zeigt, wie die Öffentlichkeit auf das Ergebnis unserer Arbeit hingewiesen wird. Anzeigen nehmen unter den verschiedenen Werbemitteln, die Industriewerke anzuwenden pflegen, einen hervorragenden Platz ein.

thyssenkrupp Corporate Archives



SAUERSTOFF

und

STAHLERZEUGUNG

Seit über 25 Jahren
haben unsere Ingenieure an der Einführung des *Sauerstoffes* in die Metallurgie der *Roheisen- und Stahlerzeugung* gearbeitet. Die Verwendung von *sauerstoff*angereichertem Gebläsewind im *Thomaswerk* führte zur erfolgreichen Entwicklung und laufenden Erzeugung unseres

► OZWEI-STAHLES
mit geringem Stickstoff- und Phosphorgehalt.

OZWEI-STAHL
ist – wie die entsprechenden Güten aus dem Siemens-Martin-Ofen – ausgezeichnet *kaltverformbar.*

OZWEI-STAHL
hat sich als Draht, Feinblech, Mittelblech, Bandstahl usw. bei der *Weiterverarbeitung* in jeder Weise bewährt.

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

HOAG

thyssenkrupp Corporate Archives

Für die Jugend

Die Geschichte vom kleinen Esel

Eine Weihnachtslegende aus dem amerikanischen Süden

Von Charles Tazewell

Die gleiche Wintersonne, die über den Schnee Deutschlands tanzt, rekelt sich träge in dem dicken weißen Staub, der über El Camino del Norte in Mexiko liegt. Es ist die Stunde der Siesta, der mittäglichen Ruhepause, in der die Straße den winzigen Staubteufelchen und den kleinen braunen Eidechsen gehört. Im Schatten des großen Pfefferbaumes am Rande der Straße liegt ein Mann und träumt mit offenen Augen vor sich hin. Nur das Summen einer Biene — oder ist es eine Hornisse? — stört ihn; aber nun ist er ganz aus seinem Traum herausgerissen und sieht, woher das störende Geräusch kommt. Ein Stückchen weiter die Straße hinab steht der kleine Pablo und schimpft auf seinen störrisch dreinschauenden Esel.

„Ein Esel! Einen Esel nennst du dich selbst, du Dummkopf! Ein feines Tier mit vier kräftigen Beinen, einem hübschen Schwanz, mit dem du die Fliegen verscheuchen kannst, und zwei wunderschönen Ohren, die dir den Weg weisen! Und was tust du mit all den prächtigen Sachen, die dir der liebe Gott gegeben hat? Nichts. Überhaupt nichts! Du bist eine Schande für alle Esel Mexikos!"

„Pablo, he Pablo", ruft da der Mann unter dem Pfefferbaum. „Schau, Kleiner, es ist viel zu heiß für so viel Aufregung. Was ist denn los mit dem Esel? Was hat er denn angestellt?"

Pablo hat seinen Esel zu dem Pfefferbaum hingezogen. „Guten Tag, Señor. Sie fragen mich, was los ist? Er arbeitet nichts, rein gar nichts. Und nichts, das ist das einzige, was er überhaupt tun will. Sehen Sie, Señor, in zwei Tagen ist Weihnachten, und drunten im Dorf könnte ich leicht eine Last Holz verkaufen und dafür Geschenke und eine Kerze kaufen. Aber kümmert er sich darum? Nein! Oh, dieser Esel, er ist genau so undankbar und dickköpfig wie alle seine Artgenossen."

„Nein, nein, Pablo, diesmal hast du nicht recht. Ich weiß, viele sagen das, und schlagen ihre Esel und fluchen auf sie und nennen sie Dummköpfe. Aber die kennen eben alle nicht die Wahrheit über die kleinen Esel. Sie sind überhaupt nicht störrisch; es ist der Stolz, der die kleinen Esel manchmal so — wie soll ich sagen — so geistesabwesend macht.

In Pablos Gesicht standen Zweifel geschrieben. „Worauf können die Esel schon stolz sein?"

„Doch, doch, kleiner Mann, das gibt es. Siehst du, vor langer, langer Zeit wurde einem von ihnen eine große Ehre zuteil, eine so große Ehre, daß sie ihn und alle Esel so hoch erhob, daß du und ich und die ganze Welt sie eigentlich darum beneiden müßten. Denn von allen Wesen, Menschen und Tieren, ist der Esel das einzige, dessen Schicksal sich schon erfüllt hat. Aber komm, setz' dich hier zu mir, und ich will dir die Geschichte erzählen:

Vor vielen, vielen Jahren lebte einmal ein kleiner Esel. Er war vierzehn unglückliche Jahre alt — und hatte Zeit seines Lebens für vierzehn Herren schwer gearbeitet. Der Kleine, so nannten sie ihn, war beileibe kein schöner Esel. Eines seiner Ohren stand zwar gerade in die Luft, aber das andere hing schlapp herunter, wie ein verwelktes Kohlblatt, und zu allem Unglück hinkte der arme Kerl auf einem Bein. Sein letzter Herr nun war ein Holzfäller, der außer ihm noch vier jüngere und stärkere Esel besaß. Aber der jüngste Sohn des Holzfällers und der Kleine waren gute Freunde, und so sorgte der Junge dafür, daß es dem armen kleinen Esel immer gut ging und er nicht zu schwere Lasten tragen mußte. Eines Morgens nun rief der Holzfäller seinen Sohn und sagte: ‚Ich habe eine Aufgabe für dich. Du wirst heute mit dem Kleinen in die Stadt gehen und ihn zu der Gerberei gleich hinter dem Stadttor bringen. Sie werden dir ein Silberstück für das Tier geben. Hier kann er seine Arbeit doch nicht mehr tun, und ich habe für einen alten, schwachen Esel keine Verwendung. Eines Tages wird er sonst in den Wäldern tot umfallen, und dann habe ich den ganzen Verlust. Aber wenn seine Haut auch alt ist, so wird aus ihr doch gutes Leder zu machen sein. Und nun beeile dich.'

Der Junge weinte und bettelte, aber der Vater war nicht umzustimmen: Papperlapapp, was heißt schon schwer gearbeitet und treu. Heul nicht wegen dieses alten, unnützen Esels. Mach' dich gleich auf den Weg, und achte mir auf das Silberstück, wenn du zurückkommst.'

Ja, ja, es war ein trauriges Bild, wie der kleine Junge mit seinem kleinen Esel auf der Straße zur Stadt hinunter wanderte. Und die Menschen wunderten sich, warum der Junge weinte. Es war früh am Nachmittag, als das merkwürdige Paar durch das Stadttor schritt, und gerade da fiel dem Jungen ein, daß heute ein großer Viehmarkt stattfand. Warum sollte er nicht versuchen, den Kleinen an einen neuen freundlichen Herrn zu verkaufen? Dann würde der kleine Esel wenigstens nicht in der Gerberei sterben müssen, und Vater bekäme doch sein Silberstück. Aber der Pferdehändler lachte nur, als der Junge ihm den alten, mageren Esel anbot, und verspottete ihn vor der Menge. Höhnisch rief er den Leuten zu: ‚Dieser junge Mann hier meint, sein Esel sei gut genug, um den Stall mit den Pferden des Königs zu teilen!'

‚Ihr dürft ihn nicht so verspotten! Der Kleine ist ein guter Esel, und er gehört in des Königs Stall. Ja — und eines Tages wird er vielleicht dort stehen!' rief der Junge weinend und führte seinen Esel weg, den niemand in der ganzen Stadt haben wollte. Betrübt trotteten die beiden durch die Straßen. Die Schatten wurden länger, und bald würde sich der Junge auf den Heimweg machen müssen. Aber er durfte nicht ohne das Silberstück heimkommen.

Gerade als er den Esel zum Geschäft des Gerbers führen wollte, sah er einen Mann auf sich zukommen, der ihn mit folgenden Worten ansprach: ‚Mein Sohn, ich habe eine große Bitte an dich, Bist du der Besitzer dieses Esels? Ich habe eine weite Reise vor mir, und mein Weib fühlt sich nicht wohl. Ich brauche ein starkes und braves Tier, das es sicher tragen kann. Willst du mir nicht deinen Esel verkaufen?'

Glückstrahlend nannte der Junge den Preis, bat den Fremden, gut zu seinem Freund, den Esel, zu sein, und fragte, ob er noch bis zum Tor mitgehen dürfe. Als der Mann seine Frau holte, streichelte der Junge dem Kleinen das Fell und sagte ihm Auf Wiedersehen. ‚Du mußt sehr treu sein, Kleiner', flüsterte er ihm ins Ohr. ‚Es ist nicht für immer. Wenn ich groß bin, werde ich dich wiederkaufen. Und dann sollst du es gut haben.'

Am Tor hielt ein Wachsoldat den Mann an: ‚Warte, Reisender! Wer seid ihr und wohin wollt ihr?'

‚Ich heiße Joseph und dies ist mein Weib Maria. Wir wollen nach Bethlehem.'

‚Passieren', sagte der Soldat. Weinend und lächelnd zugleich winkte der Junge hinterher . . .

Und so, Pablo, trug der kleine Esel Maria über viele, ermüdende Meilen nach Bethlehem. Und dort in einem Stall sah er, wie ein König geboren wurde. Ein König der Menschheit und des Lebens und des Todes. Und die müden alten Augen des Kleinen sahen die Hirten und die Drei Weisen aus dem Morgenland, die kamen, um das Jesuskind anzubeten. Alle aber, die den kleinen Esel verspottet und verhöhnt hatten, beneideten ihn nun, denn er war Teil eines großen Wunders geworden.

Das alles ist lange, lange her, Pablo. Aber sogar heute noch bleiben die Esel stehen und träumen, besonders um die Weihnachtszeit, von dem kleinen Esel, dem ‚Kleinen von Bethlehem'."

thyssenkrupp Corporate Archives

Wichtiger Hinweis zur Steuerersparnis

Zum Jahresende wird bei vielen Steuerpflichtigen die Frage besonders akut, welche Steuerbegünstigungen noch ausgenützt werden können. Daß das Gesetz beachtliche Möglichkeiten, Steuervorteile zu erlangen und sich ein höheres Nettoeinkommen zu sichern, bietet, wenn man steuerfrei spart, wird oft nicht beachtet.

Keine Einschränkungen hat das steuerbegünstigte Sparen erfahren. Somit wird, wenn Beträge zur Inanspruchnahme von Steuervorteilen verfügbar sind, das steuerbegünstigte Sparen im Vordergrund der Erwägungen stehen. Der Steuervorteil beträgt je nach Einkommenshöhe etwa 30—50 Prozent des Sparkapitals. Kirchensteuer und Notopfer Berlin ermäßigen sich durch diese Steuerersparnis gleichfalls.

Zwei Vertragsarten stehen zur Wahl:

Verträge mit festgelegten Sparraten oder allgemeine Sparverträge, bei denen in beliebiger Höhe und zu jedem gewünschten Zeitpunkt eingezahlt werden kann. In beiden Fällen werden die Sparbeträge für die Dauer von 3 Jahren angelegt.

Der Steuerpflichtige läßt die Sparbeträge des betreffenden Jahres unter Vorlage einer Bescheinigung der Sparkasse vom Finanzamt auf der Lohnsteuerkarte als Sonderausgabe vermerken.

Die Sparbeträge werden von der Sparkasse mit 4½ Prozent verzinst. Über das ersparte Guthaben kann beim Sparvertrag mit festen Sparraten ein Jahr nach der letzten Einzahlung, beim allgemeinen Sparvertrag 3 Jahre nach der jeweiligen Einzahlung verfügt werden. Für letzteren gelten Einzahlungen zwischen 1. Januar und 30. Juni als am 1. Januar und solche zwischen 1. Juli und 31. Dezember als am 1. Juli geleistet.

Wenn der Steuerpflichtige oder der im Sparvertrag Begünstigte stirbt, kann das Guthaben vom Berechtigten ohne Steuernachzahlung sofort erhoben werden.

In Zweifelsfällen wenden Sie sich bitte an Ihre Sparkasse, Essener Str., welche zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist.

Zuviele Bewerbungen

Auf unsere in Nr. 20 des „Echo der Arbeit" erschienene Stellenanzeige, wonach im Werk Oberhausen zu Ostern 1953 fünfundzwanzig Anlernlinge für den Beruf der Bürogehilfin und zehn kaufm. Lehrlinge eingestellt werden, sind bis heute mehr als fünfhundert Bewerbungen eingegangen. In Anbetracht dieser Tatsache sieht sich die Personalabteilung schweren Herzens gezwungen, auch Werksverbundenen, auf die etwa ein Drittel aller Bewerbungen entfallen, ablehnende Bescheide erteilen zu müssen. Rund hundert Bewerber sind in die engere Wahl gekommen und werden in den nächsten Tagen zu einer im Januar stattfindenden Eignungsprüfung eingeladen.

Personalien

Zu Prokuristen wurden ernannt: Walter Burgsmüller, Verkauf: Wilhelm Möhlig, Verkauf; Helmuth Pehmler, Personal-Abteilung für Angestellte; Dipl.-Ing. Anton Behrendt, ML; Dr. Walter Dick, VAL; Hans Sander, GB.

Handlungsvollmacht wurde erteilt: Dipl.-Ing. Bruno Kaempf, PAr; Will Krämer, EM; Edwin Lougear, AV; Assessor Gerhard Schubert, PA; Anneliese Stickelbrucks, KDS; Reinhold Trapp, V.

In unser Werk traten ein der Maschinen-Ingenieur Herbert Adler in die Abteilung Verkehr (MtA) und der Journalist Karl-Heinz Sauerland als Zweitredakteur in die Redaktion des „Echo der Arbeit".

Einbanddecken 1952

Für den mit dieser Ausgabe abgeschlossenen Jahrgang 3 (1952) des ECHO DER ARBEIT werden wie in den Vorjahren Einbanddecken abgegeben.

Kollegen, die den Jahrgang 1952 des ECHO DER ARBEIT lückenlos aufbewahrt haben, können ihn in der Zeit vom 5. bis 20. Januar in der Redaktion, Essener Straße 64, (für Gelsenkirchen: Sekretariat Retzmann) abliefern. Dieser Jahrgang wird, wie bereits in den Vorjahren geschehen, gegen eine Anerkennungsgebühr in Höhe von 1 DM gebunden zurückgegeben. Der Einband ist halbleinen. Später als in dem Termin vorgesehen abgelieferte Hefte können nicht berücksichtigt werden.

Unsere Jubilare im Monat November

50jähriges DIENSTJUBILÄUM

Heinrich Fritzen, Kranführer

25jähriges DIENSTJUBILÄUM

Leo Deik, Gießgrubenarbeiter
Valentin Fox, Vorarbeiter
Kurt Hecht, Drahtzieher
Gustav Jorewitz, Seilereiarbeiter
Hermann Krüger, Birnenwärter
Paul Piornack, Bunkermann
Willi Schulze, Schlosser
Otto Wollenhaupt, 1. Platinenwärmer

Ein herzliches Glückauf!

SIE GINGEN VON UNS

Peter Klaas, Pensionär	2. 11. 1952	Heinrich Knollmann, Pensionär	14. 11. 1952
Wilhelm Bock, Pensionär	7. 11. 1952	Lorenz Dammers, Chemotechniker	18. 11. 1952
Wilhelm Beyer, Verzinkereiarbeiter	8. 11. 1952	Eugen Beumer, 3. Schmelzer	23. 11. 1952
Richard Ganzhardt, Pensionär	14. 11. 1952	Johann Wintjes, Pensionär	24. 11. 1952
Anton Klos, Pensionär	14. 11. 1952	Gustav Zillich, Pensionär	24. 11. 1952
		Josef Klingels, Pensionär	30. 11. 1952

EHRE IHREM ANDENKEN!

thyssenkrupp Corporate Archives



Links: Am Rothenburger Tor im schönen Dinkelsbühl leuchtet das kunstvolle Wirtshausschild „Zum Grafen".

ZUM GOLDENEN HAHN

Von G. F. Bewersdorff

Zu den schönsten Zeugnissen handwerklicher Eisenkunst gehören neben den alten eisernen Zunftzeichen an Gildenhäusern und Herbergen vor allem die alten Gasthausschilder, die heute noch bildlich einen Gasthausnamen kennzeichnen und an jene Zeiten erinnern, da das sehr notwendig war, weil viele Leute nicht lesen konnten und sich an Gastwirts- und Zunftzeichen rein bildlich vergewisserten, wo es etwas an leiblicher Atzung und den verschiedensten Waren zu kaufen gab — eine ebenso freundliche wie sinnvolle Geste für den Betrachter.

thyssenkrupp Corporate Archives

Das Eisen war früher etwas sehr Seltenes und Kostbares. Schon der heute noch oft angewandte Ausdruck für Geld, wenn man von einem Obolus spricht, erinnert an jene altgriechische Münze des Königs Pheidon, die aus gebündelten Eisenstangen bestand. Auch in der Bronzezeit war in den Ländern des östlichen Mittelmeerbeckens das Geld aus Eisen. Und lange Zeiträume hindurch war Eisen – so seltsam das heute klingen mag – kostbarer als Gold.

Man wusch es auch wie Gold aus dem Flußsand, wie beispielsweise aus dem gold- und eisenhaltigen Sand des Nils. In einfachen Tontiegeln bildete sich beim Schmelzen dieser Eisenkörner eine Schicht teigigen Schweißeisens, das man mit primitivsten Geräten weiterverarbeitete. Eisen dieser Art fand man in der berühmten Cheopspyramide in den Gräbern der Herrscher dieser Zeit.

Einer von diesen, Tutanchamon, trug als Zeichen seiner königlichen Würde einen Goldreif, aber das herrlich gebildete Zeichen darauf, das Udjat-Auge, war aus einem zu seinen Lebzeiten noch viel kostbareren Stoff, nämlich aus Eisen, und man hat es unversehrt im Jahre 1922 mit ihm ausgegraben. Aus dem gleichen Material war auch der Dolch des Ägypterkönigs, auf dem man nur einige schwache Rostflecke fand.

Aber auch bei anderen Völkern stand das Eisen früher in hohem Ansehen. Der stolze Römer trug als Zeichen römisch-adliger Geburt einen eisernen Ring, wie auch der Grieche, und zwar nur der freie, einen eisernen Ring am Finger hatte. Noch Alexander dem Großen war es vorbehalten, als Zeichen seiner Macht und Hoheit und als einziger in seinem Heere einen eisernen Helm zu tragen.

Überall, wo es große und feierliche Dinge auszudrücken galt, wurde mit Vorliebe und von alters her dieses Bestreben von kunstfertigen Händen auch in Eisen gebannt. Selbst als das Eisen nicht mehr an Seltenheit und Kostbarkeit im Range der Edelmetalle stand, blieb es den Menschen würdig genug, um es zum Gegenstand der verschiedensten künstlerischen Formbemühungen zu machen.

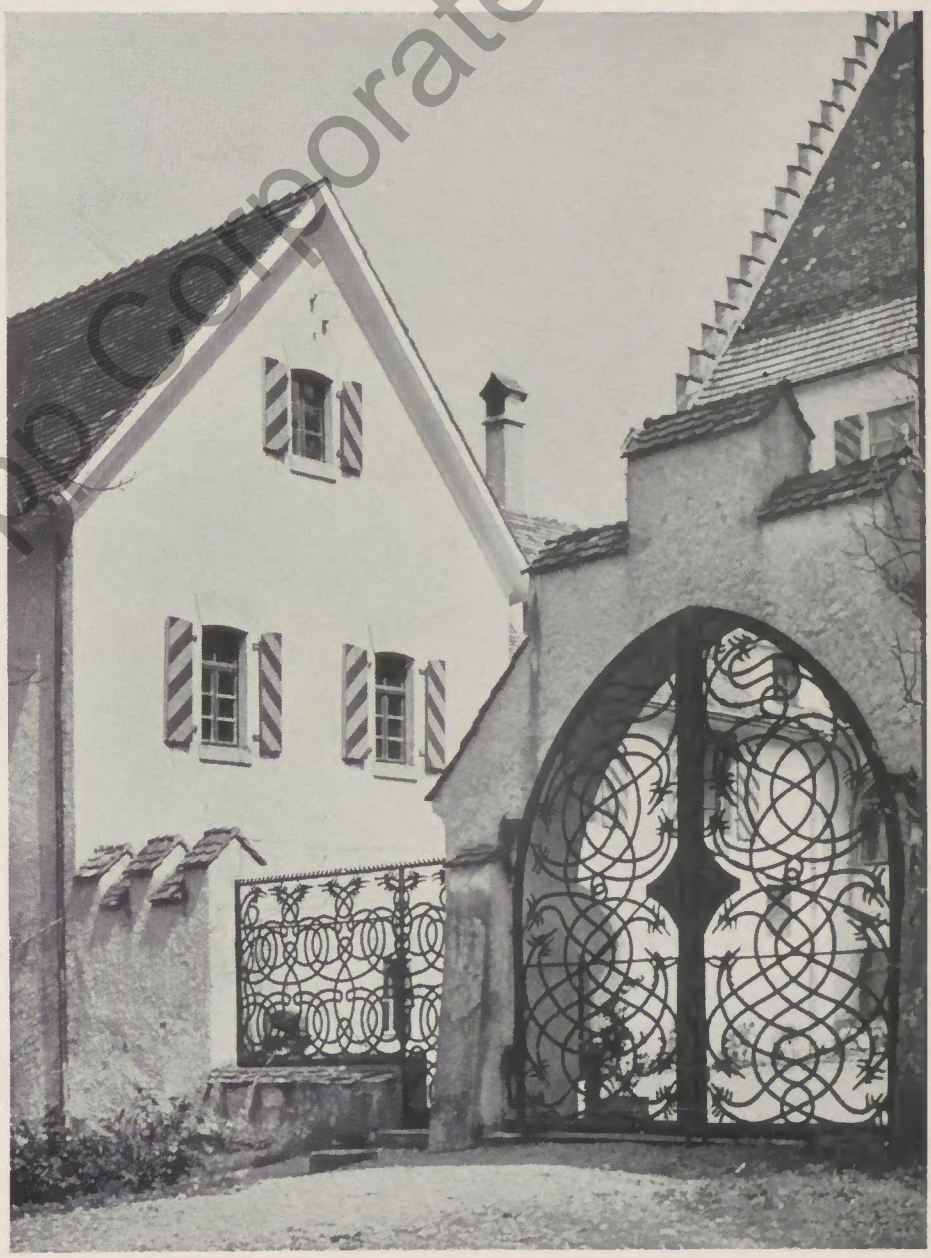
Alles, was das Schmiedehandwerk im Laufe von vielen Jahrhunderten hier schuf und was die Stürme der Zeiten überdauerte, hat auch noch etwas von dem Glanz und der strahlenden Reinheit der Flamme, in der es entstand, aber auch von der rötlich-besinnlichen Glut, in welche diese Flamme zurückfiel. Man spürt förmlich, wie diese alten Meister nicht nur ihr handwerkliches Können, sondern auch den Adel ihrer Seelen diesen Gebilden einprägten.

Wie schön ist diese eiserne Volkskunst am Reise- und Wanderweg in allen deutschen Landen! Diese alten Zunftzeichen an Gildenhäusern und Herbergen und die lustigen Gasthauszeichen, die schon rein bildlich den Namen dieses Rasthauses kennzeichnen. Geblieben sind auch so manche Winkel und Gäßchen mit schönen eisernen Brunnen als Sinnbilder des lebenspendenden Wassers.

Aber auch in herrlichem, handgeschmiedetem Gitterwerk ist uns solche handwerkliche Eisenkunst erhalten geblieben. Wie viele solcher prachtvoller Eisengitter sind zuweilen noch an alten Patrizier- und Kaufmannshäusern zu bewundern und an den Türen von Münstern, Schlössern und Burgen.

Und wenn auch in unseren Tagen formschöne Eisenarbeiten zum Schmuck sonst nüchterner und betont sachlich gehaltener Zweckbauten gehören, dann vereinigen sich hier alte handwerklich-künstlerische Tradition und fortschrittliche Gestaltungskraft zu einer harmonischen Einheit.

Viele formschöne Eisenkunst trifft man auch heute noch am Reise- und Wanderweg in allen deutschen Gauen, wie dieses schmiedeeiserne Gittertor am Schloßhof von Syrgenstein bei Eglofs im Allgäu. (Fotos: Lala Aufsberg)



thyssenkrupp Corporate Archives


thyssenkrupp Corporate Archives